

DISKURS: ENTWURZELT SCHULBILDUNG NATURVÖLKER?

von Steffen Keulig / Daniel Habenicht, 24. Oktober 2005

Die Konditionierung der Denkinhalte, der Problembewältigungsstrategien und Sichtweisen beim Kind erfolgt durch die Schulbildung aufgrund der Reduktion der Vielfalt aller im Kindesalter aufgebauter Verbindungen der Synapsen (Prof. Dr. David Poeppel). D.h., dass die Schulbildung mittels dessen Lernstoffs und durch eine Bewertung von institutioneller Seite her die Gedanken und Emotionen des Kindes in einer bestimmten Richtung beeinflusst. Alle sozialen Speicherungen im Gehirn, die durch die Eltern- oder anderer sozialer Beziehungen, Welt- und Natursichten u.a. aufgebaut worden sind, werden systematisch verändert und letztlich reduziert. Dies machten sich vor allem die ersten Militärschulen in Europa zu Nutze, um ihre Soldaten entsprechend auszubilden. Dieses System staatlicher Konditionierung wurde dann auch in der Zeit der Aufklärung auf alle Staatsbürger angewandt und als Schulzwang durchgesetzt.

Neben der materiellen Zerstörung steht die geistige Beeinflussung als ein wesentliches Element des Ethnozids (Kulturvernichtung). Derartige Handlungsweisen lassen sich in allen Regionen wieder finden, wo Schulen bei Naturvölkern eingerichtet werden. Ist die insbesondere an Mission gekoppelte Schulbildung doch erst die Voraussetzung für den Wandel der Einstellung gegenüber Normen und Werten der traditionellen Kultur. Durch ihre Funktion, Einfluss auf das Bewusstsein zu nehmen, fördert sie gewünschtes Verhalten, um bestimmte Reaktionen hervorzurufen und zu verstärken. Sie ist oft ein wesentlicher Schritt, Indigenen genauso wie unseren Nachkommen ihr „Kindheitsbild“ von der Natur zu nehmen. Mit der Rationalisierung des „Bewusstseins“ wird das intuitive Wissen vom „Einssein“ mit der Schöpfung in eine vom Gehirn gesteuerte Gefühlswelt gedrückt. Intuitives Wissen ist die Voraussetzung mit der Natur zu kommunizieren. Ein gewisses, inneres Vertrauen auf die Eindrücke der Natur ist also von Nöten um nicht in Gefühls- und „Kopf“ gesteuerte Phantasien zu verfallen. Also ein wichtiger Orientierungspunkt in der Entwicklung des Menschen. Der heranwachsende Mensch wird mittels der Schulbildung also dahingehend manipuliert, die meisten seiner autonomen Empfindungen, Wünsche und seinen eigenen Willen aufzugeben. Durch ein System von Gewinnen und Verlieren, Belohnen und Bestrafen wird er erzogen, Standpunkte und Gefühle anzunehmen und letztlich selbst zu artikulieren, die nicht seine sind, sondern ihm von der Gesellschaft aufgenötigt werden. Die Schule rationalisiert diese „Empfindungen“, verleiht ihnen Ausdruck und versieht sie mit „Sinn“. Jene Manipulierung führt dazu, dass die meisten Menschen glauben, ihrem eigenen Willen zu folgen, ohne sich bewusst zu sein, dass dieser von außen geprägt und diszipliniert wurde. Die Schule lehrt, dass nach einem angeblich allgemein gültigen Naturgesetz die Fähigen belohnt und die Unnützen bestraft würden. Damit schürt sie Angst vor dem Morgen und Aggressivität gegenüber dem Nächsten - Fördert Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit, da eine „Idee“ vom Wirken in und mit der Natur nicht mehr nachvollziehbar ist. Sie trägt damit eine Verantwortung für das Verhalten der Menschen gegenüber ihrer Umwelt.

Schulbildung wird bei uns mit einem Recht verknüpft. Aber durch das Negieren eines Rechts auf Nichtschulbildung bleibt der Schulzwang, der, wie oft zitiert, dem Menschen diene, sich in die Umwelt einzufügen. Dabei wird häufig Nichtschulbildung mit Nichtbildung gleichgesetzt. Doch gerade Indigene Völker besitzen noch jene Bildung, die uns mittlerweile aberzogen wurde. Gemeint sind die Fähigkeiten, mit der Umwelt zu kommunizieren und in ihr zu existieren, ohne sie übermäßig auszubeuten oder gar aus rein ökonomischen Erwägungen zu eliminieren. Heutzutage gilt es in den Industriestaaten im Allgemeinen als legitim, nichtschulische Bildung zu diskriminieren oder Schulverweigerung zu kriminalisieren.

Schulbildung als Ausweg aus der Armut in den Ländern des Südens?

Die gleichen Lerninhalte, Verhaltensmuster und Zwänge, die mit unserem Schulsystem verbunden sind, werden erfolgreich in andere Kulturräume exportiert. Immer noch wird gebetsmühlenartig argumentiert, dass Schulbildung für Entwicklungsländer, insbesondere bei gering akkulturierten Volksgruppen, die Chancen für ihre Zukunft erhöhen. Ist diese Argumentation schlüssig? Was Schulbildung nicht vermag, sind Abhängigkeitsverhältnisse und soziale Ungerechtigkeit zu beseitigen oder Ausbeutung zu verhindern. Grund dafür sind die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die im Zeitalter einer ungebremsten Globalisierung durch Investitionen und Handelsbestimmungen stets von Außen diktiert werden. Die westliche Schulbildung kann hier nur die Menschen konditionieren, dass diese in dieser von Außen diktierten Umwelt funktionieren. Dualistisch gesehen ist die westliche Schulbildung erst die Voraussetzung dafür, dass die Zielgruppen in die entsprechenden Abhängigkeitsverhältnisse eintreten können. Beweise, dass die Schulbildung in Afrika z.B. Armut beseitigt hätte, gibt es nicht. Im Gegenteil, Afrikas Versorgungslage ist seit den 50er Jahren, quasi seit dem Beginn der Entwicklungshilfe und Schulprogrammen, stetig gesunken. Ein wesentlicher Grund ist die systematische Eliminierung der Subsistenzwirtschaft durch eine massiv ausgerichtete Propaganda hin zur Weltmarktproduktion und damit die Integration in die globale Ökonomie. Zudem werden bei Indigenen Völkern durch die Schulbildung Identitätskrisen geschaffen. Die älteren, noch voll in den Traditionen lebenden Stammesangehörigen leiden dabei weniger, da sie sich an der eigenen ethnischen Gemeinschaft orientieren und eine Anpassung an die technische Zivilisation oft ablehnen. Sie gelten zu Recht als hartnäckige Verfechter der ursprünglichen Tradition. Es sind vielmehr die nachrückenden Generationen, die durch den meist aufgezwungenen sekundären Sozialisationsprozess, geprägt durch Schule oder Kirche, damit konfrontiert werden, sich in zwei Kulturen bewegen zu müssen. Orientierungskrisen zwischen der eigenen traditionellen Kultur und der Zivilisation mit ihren autoritären Mechanismen sind die Folge. Mit zwiespältigen Kulturanforderungen aufzuwachsen bedeutet also, zwei verschiedenen Welten mit zwei unterschiedlichen Verhaltensformen und Regelsystemen ausgesetzt zu sein. Hinzu kommt die sozial-rechtliche und politisch-ökonomische Ausgrenzung vom öffentlichen Leben durch innerstaatliche Rassendiskriminierung. Kulturkonflikte, Identitätskrisen und letztlich die Identitätsauflösung sind somit - wie in vielen so genannten Übergangsgesellschaften - vorprogrammiert. Eine Alternative zur globalen Armut und erst recht nicht zur Bewahrung der kulturellen Vielfalt ist die rein westliche geprägte Schulbildung also nicht!

Ausweg Stammeschule?

Hier muss nach neuen Antworten gesucht werden! Schule in Entwicklungsländern, insbesondere bei Ethnien, die ihre autochthone Kultur noch bis in die Gegenwart weitgehend erhalten konnten, darf nicht zu einer Geringschätzung eigener Traditionen und Kompetenzen sowie zu einer Degradierung lebensnotwendiger solidarischer Beziehungen beitragen. Bildung muss demnach so ausgerichtet werden, dass sie Autonomie und Identität der jeweiligen Ethnien erhält, statt sie über das Oktroyieren fremder Werte, Normen und Bildungsinhalte ihren eigenen kulturellen Grundlagen zu entfremden. Grundvoraussetzung dafür ist ein gleichberechtigtes Nebeneinander traditioneller Formen der Sozialisation und Kompetenzaneignung sowie sorgfältig ausgewählter Elemente moderner Schulbildung, die behutsam aufeinander abgestimmt sein und auch hinsichtlich der Leistungsbewertung neue Wege gehen müssen. Bei der Konzipierung geeigneter Formen der Bildung wären die Einbeziehung von Vertretern des jeweiligen Ethnos und die Beachtung der konkreten Ergebnisse bisheriger Akkulturation sowie ihrer absehbaren Eigendynamik unabdingbare Voraussetzungen. FdN wird versuchen diesen neuen Weg zu beschreiten und sensibel die Ergebnisse dieser Alternativen Bildung evaluieren. Die Symbiose zwischen rudimentären Formen der westlichen Schulbildung und einer tradierten eigenen Bildung kann Indigene befähigen sowohl in der sie assimilierenden Mehrheitsgesellschaft zu bestehen als auch ihre Identität als kulturelles Volk zu bewahren. Nicht zuletzt ist damit ein Weiterbestehen der eigenen Sprache als auch des tradierten Wissens verbunden. Denn, der akkulturierte Mensch ist überwiegend ein geschichtliches Wesen. Er lebt in der Spannung zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Konfliktfähig ist er, wenn er seine Vergangenheit integrieren und seine Erfahrung mit in die Gegenwart hinein nehmen kann. Wenn ihm das nicht ermöglicht oder sogar verboten wird, manövriert er in die Sackgasse des Kulturkonflikts. Die Identität ist die Grundlage der inneren Sicherheit, keine Frage des Alters oder der Bildung. Identität bezeichnet die Unverwechselbarkeit und vor allem Wiedererkennbarkeit eines Menschen mit jeweils spezifischen Merkmalen und Unterscheidungskriterien. Bezieht sie sich ausschließlich auf einen importierten Glauben, allein auf eine fremde und

angenommene Lebensweise, die Unwahrhaftigkeiten und Tabus gegenüber eigenen kulturellen Wurzeln enthält, wird sie immer konfliktanfällig sein. Die Aufrechterhaltung der Identität dient vor allem dazu, die Voraussetzung für eine Verknüpfung zwischen diesen beiden Polen zu schaffen.